Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. K. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 2. Leipzig, 12. Januar 1917. 16. Jahrgang.

Lutherworte fürs Lutherjahr

Zum 14. Januar, 2. Sonntag nach Epiphanias

Verachte mir nicht die Gesellen, die „Brot um Gottes willen!" sagen und den Brotreigen singen. Du hörest große Fürsten und Herren singen: „Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Kote, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks" (Psalm 113, 7). Ich bin auch ein solcher Partekenhengst gewesen und habe das Brot vor den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach, zu meiner lieben Stadt; wiewohl mich hernach mein lieber Vater mit aller Liebe und Treue in der hohen Schule zu Erfurt hielt und durch seinen sauern Schweiß und Arbeit dahin geholfen hat, da ich hinkommen bin; aber dennoch bin ich ein Partekenhengst gewesen und nach diesem Psalm durch die Schreibfeder so fern kommen, daß ich jetzt nicht wollt mit dem türkischen Kaiser tauschen, daß ich sein Gut sollt haben und meiner Kunst entbehren. Ja, ich wollt der Welt Gut vielmal gehäuft nicht dafür nehmen, und wäre doch ohne Zweifel nicht dahin kommen, wo ich nicht in die Schule und ins Schreiberhandwerk wäre geraten. Darum laß deinen Sohn getrost studieren, und sollt er auch dieweil nach Brot gehen, so gibst du unserm Herrgott ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn ausschnitzen kann. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist: gemeiner Leute Kinder werden die Welt regieren beide, in geistlichem und weltlichem Stande.

(Aus der „Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll." 1530.)

Gebet

Herr, unser Gott, du allgütiger und allweiser Gott, der du den Niedrigen erhebst und füllest die Hungrigen mit Gütern, dein lieber Sohn hat gesagt: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Wir danken dir, daß du unsern Luther in seiner Kindheit ein Haus hast finden lassen, das ihn aufnahm in Jesu Namen. Du hast ihm dieses Haus zu reichem Segen werden lassen. Im Sonnenschein seiner Liebe und unter der Leitung frommer Lehrer wuchs er zum Jüngling heran, der deine Furcht lernte als der Weisheit Anfang und sich hielt nach deinen Worten. Du Gott aller Gnade und Barmherzigkeit, du bist ein gnädiger und barmherziger Vater gewesen auch jenem armen Kinde, du hast sein Gebet erhört: „Unser täglich Brot gib uns heute," hast ihm auch Brot gereicht für seine Seele, ihm aber auch gegeben ein Herz, das deine Güte erkannte und mit Danksagung alle deine Gaben empfing. Verleihe auch uns deinen heiligen Geist, der uns erwecke und vermahne, mit Ernst zu suchen deine Ehre und mit aller Andacht des Herzens zu danken für alle deine unzähligen, unaussprechlichen Güter und Gaben durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland, dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

(Schlußgebet aus: „Vermahnung zum Sakrament des Leibes und Blutes unsers Herrn." 1530.)

Lied

Es wollt uns Gott genädig sein
Und seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewigen Leben
Daß wir erkennen seine Werk,
Und was ihm liebt auf Erden,
Und Jesus Christus Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden
Und sie zu Gott bekehren.

(Luther)

Weltanschauungsfriede im neuen Deutschland

Ein schönes Buch gegenseitigen Verstehens und Vertrauens ist im Verlag von Hirzel unter dem Titel „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes" erschienen. Es ist von der Einsicht diktiert, daß ohne den inneren Frieden die gegenwärtige herrliche Einigkeit des ganzen deutschen Volkes auf die Dauer wieder verloren gehen muß. Gottfried Traub schrieb das Geleitwort: „Was uns not tut." Er gibt darin den Grundton an: „Klar ist die Aufgabe, der Geist der Augusttage 1914 muß der Baumeister des neuen Deutschland bleiben." Und dann mahnt er und warnt er: „Ein Schlag ins Gesicht unsers heimgekehrten, wieder zusammenlebenden Volkes wäre es, wenn die Verbitterung der Parteien und Kirchen und Gruppen sich ungehemmt lösen wollte wie in alten Friedenszeiten." Er fordert Hervorhebung alles dessen, was wertvoll ist, die Entfaltung wertschaffender Kräfte bei allen Gruppen und in allen Parteien: „Zur Sammlung drum blasen wir

die Geister. Ihre Töne klingen so verschiedenartig, wie sie immer können — jede Melodie braucht viele Töne — aber ein Meister spiele mit ihnen: der Geist der Helden, denen wir das neue Deutschland verdanken.“ Und nun reden die Vertreter der verschiedensten Welt- und Lebensanschauungen, der verschiedensten Klassen und Parteien von der Möglichkeit bei aller Wahrung und Geltendmachung der eignen Ueberzeugung, ja gerade durch ihre Wahrung und Geltendmachung, Deutschlands inneren Frieden zu fördern. Die beiden ersten Abschnitte handeln vom Frieden auf dem Gebiet der Weltanschauung und der Religion. Es seien hier einige wichtige Gedanken herausgehoben, um Lust zu machen, nach dem Buche zu greifen, das dann in den weiteren Abschnitten (3—5) vom Frieden unter den Klassen und Berufsständen, vom Frieden unter den politischen Parteien, vom Frieden unter den Nationalitäten handelt.

Der Prophet des deutschen Idealismus Rudolf Eucken redet von der Einheit der deutschen Weltanschauung. Er überzeugt uns, daß wir im Kern unseres Wesens uns weit verwandter sind, als der heiße Kampf des Tages ersehen läßt. Bei aller Verschiedenheit sind die Deutschen sich doch darin verwandt, daß Innerlichkeit und Arbeit in gleicher Weise ihr Wesen bestimmen. Es wehrt sich in uns etwas dagegen, daß der Mensch ganz und gar in das Verhältnis zu seiner Umgebung aufgeht, der Deutsche kann unmöglich auf Seelenkultur, auf Persönlichkeits- und Charakterbildung verzichten. Bei aller Schätzung der Innerlichkeit aber hat das deutsche Volk sich doch nicht in seine Innerlichkeit vergraben und vergrübelt. Es hat vielmehr helle Freude am Wirken und Schaffen. So wurde das Volk tief innerlicher Seele zugleich ein Volk weltgestaltender Arbeit. Darin liegt nicht, wie unsere Feinde wohl meinen, ein Widerspruch. Die deutsche Innerlichkeit hat vielmehr die deutsche Arbeit geheiligt. „Die Arbeit ist dem Deutschen nicht ein bloßes Mittel für einen außer ihr gelegenen Zweck, sie wird ihm lieb und wert um ihrer selbst willen. Er hat eine Freude an ihrem Gelingen, er vermag diesem Gelingen schwere Opfer zu bringen, seine eigenen Wünsche den Forderungen der Arbeit unterzuordnen.“ Infolgedessen fordert der Deutsche freien Raum für die Tat. Er will schaffen in sittlicher Freiheit, „die den Menschen erhöht, indem sie ihn unterordnet.“ Ueberall sucht der Deutsche über die Oberfläche des Daseins hinauszudringen und hinter ihr eine begründende und schaffende Tiefe zu suchen: „Nichts aber wird den Menschen dauernd festhalten können, was alles Rätselhafte, alles Geheimnisvolle des Lebens leugnet, sich willig und vergnüglich der bloßen Oberfläche ergibt, ja aus der Flachheit wohl gar eine Tugend macht und einen Fanatismus der Verneinung entwickelt.“ Gerade diese deutsche Art wird uns befähigen, die großen Lebensprobleme einer Lösung zuzuführen, ohne lähmender Einseitigkeit zu verfallen. Paul Natorp handelt über Universalismus, Individualismus und Staatsgesinnung! Er zeigt, wie im Deutschen zwei widerstreitende Züge dicht nebeneinanderstehen, Universalismus und Individualismus. „Kein anderes Volk tut es uns gleich in unbegrenzter Offenheit des Verständnisses und Unbefangenheit der Würdigung alles Geistigen.... In genauer Wechselbeziehung damit aber steht bei uns der andre Trieb zum individuellen Erfassen und Durchdringen.“ Gerade in dieser Polarität unseres Wesens lagen die schwersten Hindernisse zu unserer äußeren staatlichen Einigung. Langsam erst mußten wir dazu erzogen werden, unsern Universalismus und Individualismus zur Reife und zu sicherm Ausgleich zu bringen. Das war nur möglich durch eine gefestigte Staatsgesinnung, zu der uns Bismarck erzogen hat, das war nur möglich durch den gewaltigen Ruf einer unabweisbaren staatlichen Aufgabe, die dieser Krieg uns erkennen ließ. „Auf einmal zersplittert sich unser Individualismus nicht mehr in der Enge und Kleinlichkeit einer ärmlichen Selbstsorge, sondern lernt seinem echten Begriff gemäß sich zusammenraffen zu ungeteiltem Selbsteinsatz für die große, die ewige Sache des Vaterlands. In ihm begreift er, jetzt endlich, ein höchst Individuelles, Unendliches, in der Unendlichkeit seiner Aufgabe Einziges, Unersetzliches, Unwiederholbares, wenn verloren, Unwiederbringliches, das hier und jetzt, wo der Ruf der Stunde uns hinstellt, unsere Seele ganz einfordert wie ein einzig Geliebtes, dem ein ewiger Wille unser Leben, unser ganzes Sein unzerstückt verschrieben hat, zu seinem eigensten, innerlichsten Heil. Und so zerfließt jetzt unser Universalismus nicht länger in die vagen Allgemeinheiten einer hohlen Allerweltsphilosophie, sondern rafft sich zusammen zu einem Erfassen der ewigen Sache der Menschheit in der des Volks und Vaterlands, da gerade für den, dem es mit der Menschheit ganzer Ernst ist, der Weg zu ihr allein durch Volk und Vaterland geht.“

Der deutsche Idealismus und die deutsche Staatsgesinnung, in denen wir alle einig sein müssen, sollen die gemeinsame Grundlage abgeben, auf der sich die verschiedensten Geister zusammenfinden. Der Sozialist Anton Fendrich zeigt, wie der Gegensatz zwischen Christentum und Sozialdemokratie zu überbrücken ist. „Die Sozialdemokratie muß die Ehrfurcht lernen und betätigen vor Dingen, die sich nicht durch den vermeintlich geschickten Handstreich einer Programmforderung erledigen lassen. Sie muß die Erklärung der Religion zur sozusagen belanglosen Privatsache erheben und erhöhen zur Erklärung einer allerhöchsten Privatsache. Das Christentum aber muß die Furcht vor der Ehre der Sozialdemokratie lernen. Die wiegt nicht so leicht, als es sich die uns bisher feindliche Welt des Christentums vorgestellt hat. Denn schließlich, auf wen sollte für unsere Gegenwart das Wort von jenen gehen, die einst gerufen werden, obwohl sie seinen Namen nicht kennen, als auf die vielen gottlosen Heiligen und unbewußten Christen, deren es besonders in den mittleren und unteren Schichten der sozialdemokratischen Partei mehr gibt, als man es sich träumen läßt.“ — Heinrich Peus fordert ein Zusammengehen von Kirchenchristen und Sozialdemokraten in der gemeinnützigen Arbeit und gegenseitige Achtung der Menschen vor einander. „Mögen kirchenchristliche Glaubensüberzeugung und modern sozialdemokratische Weltanschauung auch noch so scharf zu einander in Gegensatz stehen, Menschen sollen sich nicht hassen und verachten, sie sollen jeder vom andern glauben, daß sie in ihrer Weise auch das Gute wollen, und daß, wenn auch jeder ein Opfer des Irrtums sein mag, jeder aber auch in gewissem Grade die Wahrheit und die Gerechtigkeit vertritt, wenn man's nur von einem gewissen Gesichtspunkte aus ansieht.“ — Der protestantische Pfarrer Georg Liebster redet über das evangelische Christentum und den modernen Sozialismus; er wünscht,

daß das Christentum mehr als bisher sich seiner religiösen Eigenständigkeit bewußt werde. Es soll lebendige Volksreligion werden, Aktivität tut ihm not, es soll sich auf die in seinem eignen Wesen schlummernden Kräfte besinnen. „In Dingen des Glaubens müssen wir innerlich völlig vom Staat unabhängig werden." Nicht bloß der Prediger soll reden, sondern alle Christen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, sollen sich über ihre Ansichten und Erlebnisse aussprechen; dabei sollen auch die christlich gesinnten Sozialisten nicht fehlen. Der Sozialismus aber soll im Rahmen seiner Weltanschauung die christliche Gedankenwelt umgießen, seinen eigenen Denkformen anpassen und sich sein Christentum erarbeiten. Das soll seine politische Arbeit nicht beeinflussen, ihm aber in seinem irdischen Leben und Schaffen eine wunderbare Bereicherung geben: „Lebensmut und fröhliche Initiative, Geduld und Zuversicht quellen reichlicher, und über den nicht endenwollenden Streit erhebt sich der Mensch, der glauben kann, zu einer Höhe, von der er alles mit versöhnten Augen schaut." — Arnold Rademacher zeigt, wie Katholizismus und modernes Leben nicht nur versöhnt, sondern in aufrichtiger und auf Geistesverwandtschaft beruhender Freundschaft verbunden sein können. Er erstrebt eine harmonische Einheit von Christentum und weltlicher Kultur, wie sie einem Augustin vorschwebte. — Pater Lippert S. J. entwickelt, „wie viel die deutsche Art und Kultur dem Katholizismus an Empfänglichkeit und innerem Verstehen entgegenbringt, und wieviel andrerseits der Katholizismus dem deutschen Wesen zu bieten vermöchte an Hilfe und Ergänzung." Die gemeinsame Lebenskraft und Fruchtbarkeit der deutschen Kultur und des Katholizismus ist der Idealismus. In formaler Beziehung ist der Idealismus das Hingegebensein an eine Sache, an ein Ideal. In der selbstverleugnenden Kraft des Sachwillens und der ganzen Hingabe des Persönlichen an einen wertvollen Zweck berühren sich Katholizismus und Idealismus. Vom Katholizismus aber erwartet, erhofft Lippert eine Ausweitung des Idealismus, die ihn vor Kleinlichkeit und Pedantentum bewahrt. Auch inhaltlich ist die deutsche Kultur Idealismus, weil sie universal und ethisch-religiös ist. Darin berührt sich dieser Idealismus mit dem Katholizismus; von diesem aber erhofft Lippert, daß er jenen vor Fremdtümelei und Verstiegenheit bewahren könne. „Es gibt nichts in der Welt, was so weich und warm und zugleich so nüchtern und ruhig ist, wie die Begeisterung echt katholischer und zugleich echt deutscher Herzen." — Martin Rade redet vom Verhältnis der Protestanten und Katholiken im neuen Deutschland. Er erwartet keine Nivellierung der vorhandenen Größen, fordert nur eine entschlossene Eindämmung unserer Empfindlichkeit und ein Zusammengehen aus nationalem Empfinden heraus unserm Volk und Vaterland zuliebe. „Die Preisgabe der religiösen Eigentümlichkeit von einander zu verlangen, das darf der nationalen Einigkeit auch nach diesem Kriege nicht einfallen. Der religiöse Streit, der weitergeht, muß aber in einer Weise ausgetragen werden, wie sie der nationalen Einigkeit würdig ist." „Müssen wir von unserm Machtbewußtsein hergeben" — Rade meint, wir Protestanten hätten im deutschen Reiche einen Vorsprung, der beschrieben ist durch die Worte: Mehrheit, Geschichte, Preußen, profane Kultur — „so wird der Katholizismus um so ernster das unter uns vorhandene Mißtrauen ausrotten müssen, daß unsere Existenz noch immer durch seine kirchlichen Ansprüche bedroht glaubt. Freiheit der persönlichen Aeußerung und also volle Oeffentlichkeit bleiben für unsern religiösen Standpunkt vornehmste Lebensbedingungen. Der Preis, den wir zahlen für die erwünschte Annäherung, kann nicht die konfessionelle Gleichgültigkeit sein." — Dunkmann redet einem edlen Wettstreit beider Konfessionen das Wort, denn sie streben ja beide auf verschiedenen Wegen zu gemeinsamem Ziel. „Möge denn ein edler Wetteifer uns beseelen in der gemeinsamen Richtung, daß uns die christliche Religion völkisch zum Heil und Segen dient. Denn daß dies auch der innerste Zug des Katholizismus ist, ist unbestreitbar; wir streiten nur miteinander über die Mittel und Wege zum gemeinsamen Ziel. Wir haben aber an diesem gemeinsamen Ziel auch eine gemeinsame große Aufgabe, die stets größer sein wird als die unausbleiblichen Differenzen praktischen Zusammenstoßes."

Mit den innenkirchlichen Problemen des Protestantismus befassen sich Dunkmann, Kahl und Baumgarten. Dunkmann spricht vom Standpunkt der Orthodoxie aus über die protestantischen Parteien nach dem Kriege. Er zeigt, wie die Ethik, die die Grundlage der Religion bilden muß, sich den geschichtlichen Gütern zuwendet, wie sie anfängt in den Gemeinschaftsformen und den Gemeinschaftsgrößen (Vaterland, Heimat, Familie, Freundschaft, Kultur) sich selbst wieder zu finden. Nicht mehr der einzelne im Gegensatz zur Natur, sondern der einzelne im Zusammenhang mit der Gemeinschaft ist das Subjekt der Ethik. Die Ethik, d. h. das Gemeinschaftsleben wird die Religion im Gegensatz zur Romantik des Persönlichkeitsbewußtseins zur Basis zu nehmen haben, denn das Christentum ist nichts anderes als die Ethisierung der Religion überhaupt. Das bedeutet eine Rückkehr zur reformatorischen Frömmigkeit und Theologie, denn für Luther stand die Frage nach der ethischen Erneuerung des Menschen in der Liebe. So erhofft Dunkmann, daß das theologisch-kirchliche Parteileben vielleicht nicht ganz schwinden, aber doch zurücktreten und viel von seiner Zuspitzung verlieren wird, indem „das alte vergessene, oder dogmatisch gar zu verklausulierte lutherische Frömmigkeitsideal" in der deutschen Theologie und Kirche wieder herrschend werden wird. Die christlichen Parteien und Konfessionen stellt Dunkmann unter das Ideal: „Gemeinschaft in der Mannigfaltigkeit, Gemeinschaft, die sich im Glauben wiederfindet, wenn sie im Leben immer wieder sich verliert." — Vom Standpunkt der Mittelpartei aus behandelt Kahl den Frieden unter den kirchlichen Parteien. Dieser kann nicht bedeuten „Aufhören des Ringens um die Wahrheit, Preisgabe von Grundsätzen, Verzicht auf selbständigen Bestand." Er ist vielmehr „der Zustand des auf gegenseitiger Achtung beruhenden einmütigen Gemeinschaftsdienstes an der Kirche." Als unbedingt notwendige Voraussetzungen dieses Friedens bezeichnet Kahl „Sammlung aller Parteien auf dem geschichtlich gegebenen Boden des Landeskirchentums, Konzentration der Gemeinde- und Synodalarbeit auf die aus dem Kriege erwachsenen praktischen Aufgaben des kirchlichen Lebens, Zurückstellung der grundsätzlich trennenden Streitpunkte, insonderheit Vermeidung von Bekenntnisstreitigkeiten, Anerkennung des Wertes und Rechtes der evangelisch-christlichen Persönlichkeit in der Kirche an Stelle des ver-

bitternden und aussichtslosen Kampfes der kirchlichen Richtungen, Entfernung des Persönlichen und Gehässigen aus dem Parteienstreit." — Otto Baumgarten redet über den Burgfrieden unter den kirchlichen Parteien. Er fordert Recht und Anerkennung der modernen Form des Christentums, denn der Krieg hat gezeigt, daß das Wesentliche des Christentums unabhängig ist von der Parteistellung: Frieden in dem ewigen Gott und Heiland und Stärkung des Gewissens zu Gott. Alt- und Neugläubige haben in den Schützengräben die Kraft ihres Glaubens erprobt. Dies gemeinsame Gotteserlebnis sollte sie vor der Erneuerung des alten gehässigen Streites bewahren. „Ist es wirklich zu viel verlangt, daß inskünftige bei all diesen Kämpfen um die christliche Lebens- und Weltanschauung nie vergessen werde, daß man sich solche gegenüber hat, die für dasselbe Volk und Vaterland, für dieselbe im Grunde deutsch-protestantische Kultur ihr Leben und das Leben ihrer Liebsten in die Schanze geschlagen haben und in diesem großen Opfergang den Segen desselben himmlischen Vaters, desselben gekreuzigten Heilands lebendig verspürt haben? Auch über die künftigen kirchlichen Parteikämpfe, wenn sie denn unvermeidlich sind, sollte geschrieben sein das Mahnwort: „Denkt an die Schützengräben!" — Friedrich Mahling schließlich handelt von der Kirche und ihrer Friedensaufgabe im Volksleben. Er fordert die Lösung einer dreifachen Aufgabe: die Kirche soll die Frömmigkeit im Volke pflegen, sie soll eine Gemeinschaft von Bekennern sein, die sich unter einander lieben und in sittlicher Zucht ihr Leben führen, die Kirche soll eine Helferin des Volks in seinen sittlichen Nöten sein und sie soll dem Volke dienen in allen seinen sozialen Schwierigkeiten.

So klingen die Stimmen der verschiedensten Geister zusammen. Deutscher Idealismus und deutsche Staatsgesinnung ist das einende Band, das sie alle umschlingt, gleichsam der große Rahmen, der alle Sonderwünsche und alle Sonderbestrebungen umspannt. Alle Ausführungen sind getragen und durchdrungen von dem ernsten Wunsch und dem heißen Verlangen, dem Gegner gerecht zu werden und im notwendigen Kampf die Waffen ritterlich zu kreuzen. Das ist's, was wir brauchen. Denn Auseinandersetzungen, Kämpfe wird's auch im neuen Deutschland geben, das beweist auch gerade das vorliegende Buch; aber wir sollen und wir wollen vornehm und ritterlich kämpfen. Friede freilich ist das unendliche Ziel, dem wir zustreben, nicht ein fertiger Zustand, der uns mühelos in den Schoß fällt. Deutscher Idealismus und deutsche Staatsgesinnung, das sei der gemeinsame Boden, auf dem wir alle stehen, innerer Friede, Weltanschauungsfriede, das sei das Ziel, dem wir alle zustreben vornehmer und ritterlicher Kampf, das sei der Weg zu diesem Frieden.

Dr. Kurt Kesseler

Nochmals Feinde und Gegner

Unsere Leser erinnern sich an die tiefernsten Ausführungen, die Niebergall unter der obigen Ueberschrift in der 35. Folge unseres Jahrganges 1916 veröffentlichte. Sie enthielten einen eindringlichen Mahnruf an alle, die ihr Volk lieben, die Gräben, die uns trennen, nicht für allzutief anzusehen: wir sind höchstens Gegner, aber wir sollen und dürfen nicht Feinde sein.

Ein eigenartiges Nachspiel zu diesen männlich ernsten Worten bedeutete die Abwehr gegen die wenig taktvollen Aeußerungen der klerikalen „Allgemeinen Rundschau", zu der sich Niebergall (Wartburg 1916, 49. Folge) gedrungen sah. Unsere Leser mögen seine ehrlichen, sittlich hohen Worte dort nochmals nachlesen.

Ein Gegenstück — ja, ein wirkliches Gegenstück zu der absonderlichen Auslassung des reichsdeutschen klerikalen Blattes finden wir im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Oesterreichs" (1916, 23. Folge, Spalte 700—702). Als Verfasser eines gleichfalls „Feinde und Gegner" betitelten Aufsatzes zeichnet Prälat Monsignore Dr. Scheicher. (Scheicher ist nicht, wie gelegentlich gelesen werden kann, der „Herausgeber" des Korrespondenzblattes, als solcher, genauer als Hauptschriftleiter zeichnet ein Klosterneuburger Chorherr. Nichtsdestoweniger kann Scheicher als die Seele des Korrespondenzblattes bezeichnet werden. Er schreibt die Leitaufsätze an der Spitze jedes Blattes, und er beherrscht den Briefkasten.) Scheicher beginnt:

„Schon lange hat mich nichts so sehr in Verwunderung gesetzt als ein Artikel in der stramm protestantischen Wartburg vom 25. März*) 1916. Er nannte sich, beziehungsweise kam unter dem Titel Feinde und Gegner vor mein Auge.

Sie ist sicher nicht das feindseligste Blatt, das auf der evangelischen Seite gegen uns die Feder zückt, hat manche Artikel und Abhandlungen schon gebracht, gegen die wir nicht bloß nichts einzuwenden hatten, sondern die, **auf dem uns gemeinsamen Boden des Christentums gewachsen****) unsere vollste Zustimmung hatten".

Folgt — derartige Gedankensprünge darf man Scheicher nicht übelnehmen — eine Klage über das Verhalten des (russisch-) orthodoxen Klerus gegen die römisch-katholischen Priester, worauf Scheicher fortfährt:

„So glaube ich nicht, daß die Evangelischen vorgehen würden, aber auch sie lieben uns nicht nur nicht ich meine oder mutmaße sogar, daß sie an unsere subjektive gute Meinung überhaupt nicht glauben**). Das aber sollten sie."

Wir können mit gutem Gewissen erklären, daß wir nie den Anlaß zu einer solchen Mutmaßung gegeben haben. Scheicher gegenüber am allerwenigsten. Wir haben in den fünfzehn Bänden „Wartburg" manchen Gang mit ihm gehabt, aber wir haben es öfter ausdrücklich ausgesprochen, und jedenfalls stets durchblicken lassen, daß wir Scheicher als einen ehrlichen Kämpen achten, der auch den eigenen Leuten gegenüber innerhalb der durch die Natur der Sache gebotenen Grenzen seine Meinung frei heraus sagte. Wir haben auch schrofferen Gegnern gegenüber — wir erinnern an die Gruppe der Bonifatiusleute — uns öfter über blinden Fanatismus und persönliche Gehässigkeit beklagt (wir gedenken der Zeiten, in denen evangelische Geistliche aus Oesterreich, die nicht in stillster Zurückgezogenheit ihres Amtes walteten, sondern gelegentlich in die Oeffentlichkeit traten, unaufhörlich persönlich in der klerikalen Presse verfolgt wurden und sich nur durch Klagen bei Gericht Ruhe verschaffen konnten): Aber wir haben auch diesen Gegnern gegenüber mit Wissen nie ihren guten Glauben angezweifelt.

---

*) richtig: August.
**) Sperrungen von uns.

Scheicher fährt fort:

„Umgekehrt sage ich von uns dasselbe, wir müssen die, seis hundertmal irrige, jedenfalls ehrlich gute Meinung bona voluntas bei den evangelischen Priestern, Seelsorgern, Pastoren oder wie sie immer heißen mögen, anerkennen**). Ich kann das mit Wahrheit sagen, denn ich habe mich immer danach gehalten und bin mit mehreren sogenannten (!) Pastoren in wirklich freundlichem Verkehr gestanden".

Nach einigen weiteren etwas polemischen Auseinandersetzungen druckt Scheicher den Anfang des Niebergallschen Aufsatzes (bis: „das Reich ist uns mehr als unsere Rechthaberei") ab, um daran die folgenden Gedanken anzuschließen:

„So hat also die gemeinsame Gefahr bisherige Feinde zu Gegnern gemacht, wie sich die „Wartburg" ausdrückt. Es ist vielleicht nicht ganz richtig, es ist eine kleine metabasis cis allo genos des Aristoteles dabei, wenn von Feinden und Gegnern die Rede ist. Wer heißt uns denn Gegner sein? Müssen wir in Glaubenssachen streiten? Nein, wir müssen es nicht. Das Heiligtum der Religion, die innerste Ueberzeugung ist jedem allein überlassen. **Wer guten Glaubens ist und recht handelt, der kann selig werden****), denn es werden nach des Heilands Worten Kinder Abrahams vom Aufgange und vom Niedergange kommen und sie werden Gott genehm sein, mehr als jene, die der Einbildung gelebt haben, daß sie allein die Auserwählten seien".

Scheicher hat hier vielleicht nicht ganz klar gesehen, was eigentlich Niebergall aussprechen wollte. Aber trotzdem bleibt sein Wort für uns freundlicher Begrüßung wert und bildet jedenfalls ein ganz ganz anderes Echo auf Niebergalls Aufsatz als die Stimme der Allgemeinen Rundschau. Vielleicht denkt man draußen im Deutschen Reich ein wenig darüber nach, warum gerade im katholischen Oesterreich die Wartburg, die vielgeschmähte, nicht allein unbefangener gewürdigt, sondern auch bereitwilliger angehört wird als in den katholischen Volkskreisen des Deutschen Reiches.

Scheicher aber müssen wir in aller Freundschaft und in aller Ehrlichkeit auf Eines aufmerksam machen: Der Standpunkt, auf dem er steht, ist der der christlichen Liebe. Er ist der vieler guter Katholiken, besonders aus dem Laienstande. Aber er ist nicht der des amtlichen Katholizismus. Ein guter Teil unseres Kampfes gilt dem Ziel, daß wir von Seiten des Katholizismus anerkannt sein möchten als Christen, die „guten Willens sind und selig werden können". Es ist eine einfache Tatsache, daß uns diese Anerkennung vom Katholizismus — nicht gerade von jedem einzelnen Katholiken — versagt wird. Ich las jüngst herzliche, warme Friedens- und Liebesworte eines Katholiken (Augustin Wibbelt) über die „getrennten Brüder", die Wand an Wand und Tür an Tür neben einander wohnen, zusammen an die Arbeit gehen und oft auf demselben Acker stehen; „Der schöne liebe frohe Gottessonntag aber muß die Brüder trennen. Jeder geht alsdann seinen eigenen Weg und glaubt, es sei der einzig rechte, und der andere gehe den verkehrten". Welcher Protestant erklärt seinen Weg für den einzig richtigen? Leider steht die Sache so, daß der eine der beiden Brüder seinen Weg für den einzig richtigen erklärt; das ist der Katholizismus, der den Satz aufstellt: Außerhalb der (römisch-katholischen) Kirche ist kein Heil, oder wie Pius der 9. am 9. Dezember 1854 erklärte: „Es ist im Glauben festzuhalten, daß außerhalb der apostolisch-römischen Kirche niemand selig werden kann". Der protestantische Bruder hält mit Gründen, über die er jederzeit Rechenschaft geben kann, seinen Weg für den besseren, aber keineswegs für den einzigen. Er, aber nicht der amtliche Katholizismus, macht sich mit Scheicher das Petruswort zu eigen, daß aus allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht tut, Gott angenehm ist. Um die unverklausulierte, gerade und ehrliche Anerkennung dieses Standpunktes (es gibt auch eine verklausulierte, den klaren Wortsinn des katholischen Grundsatzes umbiegende, mit der wir uns nie befriedigt erklären können) kämpft z. B. der Evangelische Bund seit Jahr und Tag. Man lese jeden beliebigen Jahrgang der Reden und Vorträge seiner Hauptversammlungen.

Wir freuen uns ehrlich, wenn ein einflußreicher Mann wie Scheicher, der nach seiner eigenen Versicherung am Rande der Ewigkeit steht (er begeht nächstdem den 75. Geburtstag und war 1916 schwer leidend) auf diesem Standpunkt der Gerechtigkeit, der Milde und der Liebe steht. Wenn nicht er allein, sondern seine ganze Kirche diesen Standpunkt einnehmen wollte, wäre der Friede mit einem Schlage hergestellt. Aber es ist leider nicht an dem. Eine Mehrzahl, und leider die maßgebenden Stellen denken anders. Sie erklären ihren Weg nicht für den besseren, sondern für den „einzig richtigen". Und deswegen werden wir wohl noch eine Weile bleiben müssen was wir sind: nicht Feinde, aber Gegner. Wenn wir nur Gegner sind, die sich gegenseitig achten.

H.

Das Denkmal des Marschalls*)

Wenn deutsche Soldaten nach Metz kommen, müssen sie sich wohl wundern, dort auf großem Platze neben den Denkmälern Kaiser Wilhelms des I. und des Prinzen Friedrich Karl auch das Riesendenkmal eines französischen Generals zu finden. Dasselbe ist aber geeignet, eine Reihe nützlicher Gedanken auszulösen. Beachtenswert ist schon, daß hier überhaupt das eherne Bild eines französischen Feldherrn steht, obenein des letzten Kämpfers aus der kriegerischen Epoche am Anfang des 19. Jahrhunderts. Hätten die Franzosen unter umgekehrten Verhältnissen wohl das Ehrenmal eines preußischen Generals stehen lassen? Eben lesen wir in den öffentlichen Blättern, daß Engländer dabei sind, das Erinnerungsmal der untergegangenen Helden des Iltis in Schanghai zu beseitigen. So entfernt sind wir Deutschen von Kleinlichkeit; so frei und groß denken wir.

Den Mann, den das Metzer Denkmal darstellt, hat der Schlachtenkaiser den Tapfersten der Tapfern genannt. Wie man auch sonst über den Korsen denken mag, auf so etwas hat er sich verstanden. Aus dem Elsaß stammten die Helden der Republik und des Kaiserreichs, die Kleber, Rapp, Westermann, Kellermann — ein Lothringer war, mit Wolfgang Menzel zu reden, jener löwenkühne Ney. Aber schon aus langentschwundenen Vorjahrhunderten wissen diese altdeutschen Landschaften von Helden lobebaren, von großer Kühnheit zu erzählen. Diese Landschaften, die Wiege der kriegerischen Helden müssen wir behalten, festhalten; Elsaß und Lothringen müssen deutsch sein und bleiben; die Tapfersten der Tapfern sollen nicht wieder Frankreichs Schlachten schlagen.

Der Tapferste der Tapfern war der Lothringer. Das Denkmal vergegenwärtigt den von französischen Geschichtsschreibern bemerkten Augenblick, wie der Marschall nach unvergleichlichem Rückzug über das Eis russischer Ströme als Letzter die letzte Muskete abfeuert. Andere Geschichtsschreiber wissen auch viel wenig Erhebendes, ja

**) Sperrungen von uns.

*) Aus Deutsch-Evangelisch Nr. 11.

Niedriges von ihm zu erzählen. Wie er 1814 seinen Kaiser verließ, und wie er 1815 zu ihm, seinen König verlassend, zurückgekehrt, das zeigte, daß der Held ganz unverläßlich war. Welch ein lehrreiches Beispiel, daß auch die stärkste physische Kraft, auch der tapferste Mut noch nicht sittliche Stärke verbürgt. Auch Nervenstärke, wie schätzenswert sie ist, gibt noch nicht die Gewähr für Herzenswert und Gesinnungstüchtigkeit. Es muß uns daran liegen, unsere Jugend zu stählen zu allem körperlichen Geschick, aber auch die größte Fähigkeit zum Ringen, Turnen, Schwimmen und Schlittschuhlaufen darf innerer Bildung, sittlicher Reife nicht entbehren; alle Sportkunst ist zu wenig, wenn häusliche Erziehung und gediegene Begründung von rechter Kinderstube und Zucht aus fehlen; wenn zwar die Nerven stählern sind, nicht aber der Charakter. Und darin soll die deutsche Schule ihr Ziel sehen.

Vom belgischen Feldzuge — Quatrebas und Waterloo — berichtet Treitschke: „Der sonst allen anderen durch unbekümmerten Soldatenmut voranleuchtete, zeigte sich in diesem Feldzuge immer fieberisch unruhig; die Erinnerung an den Eidbruch der jüngsten Wochen, die Furcht vor einer schmachvollen Zukunft quälte ihn sichtlich." Mit Recht spricht Treitschke dann nicht von Todesangst, sondern von Gewissensangst. Im Gegenteil, der Marschall suchte die todbringende Kugel. Als vor seinen Richtern seine Sachwalter, die größten Redner Frankreichs, ihn retten wollten mit der Auskunft, daß seine Geburtsstätte (Saarlouis) an eine andere Macht abgetreten sei, wies er diese Zuflucht zurück. Als man ihn bereden will, einen Priester kommen zu lassen, lehnt er dies zunächst ab mit der Erklärung: sterben habe er in der Schule der Schlachten gelernt; erst dem Wunsche, der Bitte seiner Frau gibt er nach. Und da man ihm die Augen verbinden will, weist er auch die Binde ab, ja kommandiert selbst seine Hinrichtung. Also nicht Todesfurcht, sondern Gewissensangst. So macht, sagt Shakespeares Hamlet, und es gilt auch vom Tapfersten der Tapfern, so macht Gewissen Feige aus allen. Darum, du deutscher Mann, du deutscher Jüngling, hüte dein Gewissen; halte dein Gewissen rein! Versündige dich nicht an der Wahrheit, nicht am Weibe, nicht an deinem Leibe! Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Es ist nicht geraten, etwas wider das Gewissen zu tun.

So viel predigt das Denkmal des Marschalls zu Metz.

Cracau b. Magdeburg Dr. O. Hermens

Zur Konfirmation

Im Neuen Sächsischen Kirchenblatt schreibt Pfr. Winkler aus Leuben: „Da die schwarzen Stoffe ungeheuer im Preise gestiegen sind, möchte man die Kinder schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen durchaus nicht gegen kirchlichen Anstand verstößt, in einem nur dunklen Anzug bei der Konfirmation zu erscheinen. Solche Anzüge sind nicht nur weit billiger, sondern auch viel praktischer als schwarze. Wer geht gerne in der Jugendzeit ohne Not im Alltagsleben schwarz? Dann hängt das Fähnchen, das überdies auch rasch ausgewachsen sein wird, nutzlos im Schrank. Dunkle Kleider passen zugleich zur Kommunion. Die Frauenvereine halten vielleicht einmal Umfrage nach abgelegten Konfirmationssachen, und wenn ein paar Pfennige Entschädigung dafür bezahlt würden. Jedenfalls könnte man auf diese Weise jetzt manche Sorge in den Häusern der Minderbemittelten brechen."

Zu demselben Gegenstand bemerkt das Protestantenblatt: „Pastor Kießling erläßt einen Aufruf, in dem er sagt: „Es ist nicht erforderlich, um der Konfirmation willen sich ein besonderes Feierkleid (Anzug) anzuschaffen. Wer im Besitze ordentlicher und sauberer Kleidung ist, sollte sich überhaupt keinen Bezugschein für neues Zeug anläßlich der Konfirmation geben lassen. Namentlich die begüterten Familien sollten sich angelegen sein lassen, den unbemittelten Familien mit einem guten Beispiel voranzugehen." Sehr richtig! Nur sollten die Kirchenbehörden schon jetzt das allgemein sagen!"

Auch wo (wie bei unsern österreichischen Gemeinden) kein Bezugschein in Frage kommt, sollte man die Gelegenheit benützen, für die Konfirmation Einfachheit in der Kleidung zu empfehlen. Freilich in vielen Fällen haben unsere Frauenvereine eben überhaupt die Aufgabe, armen Konfirmanden einen anständigen Anzug zu beschaffen. Für diese Fälle möchten wir den Wink des Neuen Sächs. Kirchenblattes weitergeben und unterstreichen. Wenn (wie zumeist) am Palmsonntag die Konfirmation ist, ist es heute schon hohe Zeit, sich um diese Fragen zu bekümmern. H.

Wochenschau

Deutsches Reich

Mit Vergeltungsmaßnahmen gegen unsere Reformationsjubelfeiern droht die „Köln. Volksztg." in Nr. 883 und 888 vom 2. und 4. November, weil in einigen Reformationsfestartikeln angeblich „Entgleisungen" zu finden seien. „Es bleibe schließlich nichts übrig, als „das große geschichtliche Material über die Deutschland und dem deutschen Volkstum aus der Reformation erwachsenen schweren Schäden, das die katholischen Historiker von Döllinger bis Janssen, Kuno Klopp und Denifle gesammelt haben, in der Tagespresse und in Zeitschriften zu verwerten." — Diese im Zeichen des Burgfriedens uns doppelt unerfreuliche Drohung schreckt uns nicht. Sie wird uns nicht hindern, uns der Segnungen der Reformation von Herzen zu freuen und dem auch offen Ausdruck zu geben. Und wir denken, die „Köln. Volkszeitung" überlegt sichs dreimal, ehe sie den Streit mutwillig vom Zaune bricht. Wir haltens mit Luthers Wort: „Wer vom Dräuen stirbt, dem soll man mit Eselsglocken zu Grabe läuten".

Der heilige Joseph als Befreier von der Wehrpflicht. Auf die seltsamen Gebetsanliegen und Gebetserhörungen, von denen der „Sendbote des heiligen Joseph" zu berichten weiß, haben wir schon in früheren Jahren hinzuweisen Gelegenheit gehabt. (Jahrg. 1908, S. 377). Immerhin handelte es sich da aber doch meist nur um verhältnismäßig harmlose Anliegen, wie Befreiung von Zahnweh, gute Heirat, gutes Examen, glücklichen Ausgang eines Prozesses und dergl. Was dagegen der letzte Jahrgang des Josephsboten sich leistet, kann kaum mehr als harmlos bezeichnet werden. Da wird z. B. der Fürbitte des hl. Joseph und dem Gebet der Vereinsmitglieder empfohlen: „Bitte um Befreiung vom Militär", „um baldige Heimkehr und Befreiung vom Militär", da wird öffentlich Dank gesagt dem hl. Joseph „für schnelle auffallende Hilfe für Militärangelegenheiten". Und das Stärkste: „Ich und meine beiden Töchter hielten eine Novene, und was niemand geglaubt hätte, geschah: mein Vertrauen wurde belohnt und mein Sohn ging frei" (S. 70). — Wenn es Leute gibt, die ihrer vaterländischen Pflicht so wenig bewußt sind, so ist das sehr bedauerlich. Aber, daß eine katholische Zeitschrift unter Gutheißung der kirchlichen Obrigkeit einer derartigen vaterlandslosen Gesinnung noch Vorschub leistet, ist doch ein starkes Stück und fast nicht zu glauben.

Oesterreich

Reformationsjubelfeier. Der k. k. Evangelische Oberkirchenrat in Wien hat am 29. Dezember 1916 folgenden Erlaß herausgegeben: „Am 31. Oktober 1917 werden vier Jahrhunderte seit der Geburtsstunde der Reformation, dem großen Tage vergangen sein, an welchem Doktor Martin Luther seine Thesen an die Türen der Schloßkirche in Wittenberg anschlug und damit die Erneuerung der Kirche des Evangeliums begann. —

Für eine laute Feststimmung wird zwar auch dann, wenn das beginnende neue Jahr uns — wie wir hoffen und innig wünschen — die siegreiche Beendigung des schweren Völkerringens durch einen ehrenvollen Frieden bringen wird, noch wenig Raum sein. Dennoch dürfen wie unsere Glaubensgenossen im verbündeten Deutschen Reiche auch wir durch den Ernst und das Leid der Zeit die dankbare Freude an dem reichen Segen uns nicht verkümmern lassen, der uns und der ganzen Welt in der Reformation durch Gott geschenkt worden ist. —

Nicht um Menschen zu verherrlichen, sondern um den Herrn zu preisen, der sie in die Welt gesandt hat, wollen wir auch in dem Jahre, in das wir jetzt eintreten, das Gedächtnis der Reformation feiern, indem wir in Treue und Dankbarkeit unserer Lehrer gedenken, die uns das Wort Gottes gesagt haben: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!"

Was man noch verbieten muß. Ein Erlaß des k. k. Kultusministeriums vom 27. September 1916 (nicht 1914) machte die katholischen Bischöfe darauf aufmerksam, daß es „nicht opportun" sei, während des jetzigen Krieges Gelder für Meßintentionen durch Vermittlung eines neutralen Staates in ein feindliches Land (nämlich nach Italien) zu senden. Daran knüpfen nicht wir, sondern ein Priesterblatt, nämlich das Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Oesterreichs und Ungarns, folgende Bemerkungen:

„Es muß wieder ein Kaiser Josef 2. neu auftreten und strengst verbieten, den treubrüchigen Herren Italienern und Hetzern im geistlichen Gewande das österreichische Geld zu übersenden, das für die einheimischen Zwecke verloren geht und unsere Feinde, wie die Italiener immer sind, gegen unsere Monarchie unterstützt. Die Ita-

liener, wie altbekannt, sind in ihren Gelderpressungen sehr erfinderisch und wahre Meister, indem sie jede Gelegenheit vorzüglich auszunützen treffen, das fremde Geld zu bekommen, um das bekannte Dolce far niente treiben zu können. Es darf dem österreichischen und ungarischen Klerus wohl nicht geheim gehalten werden, daß italienische Bischöfe und Ordensobere im Frieden unsere Bischöfe und Klöster mit ihren jammernden Bettelbriefen überhäuften, um Meßstipendien und freiwillige Almosen für die italienische Geistlichkeit zu erhalten. Die Zuflüsse des so erbettelten Geldes sind nicht gering, denn die Kronen und Mark, die auf solche Weise nach Italien wanderten, zählen nach Hunderttausenden. Es fanden sich nämlich bei uns Hierarchen und Klosterobere, die mit namhaften Beträgen den italienischen Klerus unterstützten, während die einheimische Geistlichkeit [illegible]den verurteilt ist, wozu dieselbe nicht selten ungerec[illegible] noch verfolgt wird."

Man fühlt sich an die zahlreichen Beschwerden vor der Reformation über den unergründlichen römischen Pfaffensack erinnert, wenn man in einem von Priestern für Priester geschriebenen Blatte solche offene Worte liest. Wir möchten nur wünschen, daß diese Stimmung auch nach dem Kriege anhalten möchte.

Aus Siebenbürgen wird berichtet, daß der Kronstädter Stadtpfarrer Dr. Herfurth mit seiner Gemahlin durch die Eroberung von Bukarest wieder frei geworden und wieder nach Kronstadt zurückgekehrt ist. Er hatte dem persönlichen Eingreifen des Königs Ferdinand eine freundliche Behandlung zu verdanken. Nach denselben Zeitungsberichten soll der Stadtpfarrer von Fogarasch, der von den Rumänen mitgeschleppt worden sei, bei der Flucht der Rumänen umgekommen oder ermordet worden sein. Nach unseren aus siebenbürgisch-sächsischen Blättern geschöpften Berichten wurde nicht der Pfarrer, sondern der Kurator (weltliche Vorstand) der evangelischen Pfarrgemeinde Fogarasch verschleppt.

Die „Wegtaufangelegenheit" (Wartburg 1916, 52. Folge), die sich in Heldsdorf abspielte, stellt sich nach einem neueren Bericht der siebenbürgisch-sächsischen Blätter in harmloserem Lichte dar. Demnach war keineswegs eine wirkliche „Wegtaufe" geplant, die ja auch rechtlich wirkungslos gewesen wäre.

Kohns Erbe. Wie das Brünner tschechische Blatt „Den" meldet, hat die oberste Stiftungsbehörde die von dem gewesenen Olmützer Fürsterzbischof Dr. Kohn letztwillig gemachte Anordnung zur Errichtung einer tschechischen Universität in Mähren nicht genehmigt. Sollte es bei dieser Entscheidung bleiben, dann werden nach der genannten letztwilligen Anordnung die substituierten Erben, und zwar die Metropolitankirche in Olmütz, die Verwandten des Erblassers und die Armen zu je einem Drittel die Erbschaft antreten. Wie bekannt hat Dr. Kohn sein ganzes Vermögen, das auf 1 300 000 Kronen geschätzt wurde, für die Stiftung bestimmt.

Persönliches. Die deutsch-evangelische Gemeinde Brünn verlor ihren verehrten und verdienstvollen Kurator durch den Tod: Fridolin Freude, Ehrenbürger und Gemeinderat von Brünn, starb am 2. Dezember 1916 im 85. Lebensjahre.

Ebenso verlor die Gemeinde Biala ihren Kurator durch den Tod: Tuchfabrikbesitzer Gustav Heß, Oberhaupt der Firma Karl Heß Söhne, Gemeinderat von Biala, Verwaltungsrat usf. starb am 19. Dezember 1916 im 58. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein umsichtiger Führer und unermüdlicher Wohltäter seiner Gemeinde.

Die Predigtstelle Kladno (deutsche evangelische Gemeinde Prag) verlor ihren Mitbegründer und langjährigen Obmann Hans Paulinyi durch Uebersiedelung nach Komotau.

Kandidat Adolf Matuschek wurde zum Vikar in Gablonz a. d. N. gewählt.

Ein Opfer des Kriegs. Bei dem Eisenbahnunglück von Munkatsch (Ungarn), am 30. November, war unter den 28 Todesopfern auch ein Mitglied des Schlesischen Evangelischen Schwesternhauses. Schwester Frida Gröbl, vor dem Kriege im Dienste der evangelischen Gemeindepflege zu Neutitschein, trat sofort mit der Mobilmachung in den Kriegsdienst und gehörte zu den ersten 12 Schwestern ihres Mutterhauses, die zur Arbeit ausreisten. Sie machte die Belagerung von Przemysl und die dortige Russenzeit mit, war dann längere Zeit in einem Feldspital und sollte eben nach dem Epidemiespital von Munkatsch übersiedeln, als sie dem Unglück zum Opfer fiel. Mit ihr wurde Schwester Karoline Nowak aus demselben Mutterhause schwer verletzt.

Bücherschau

Lehrbücher

D. Dr. Paul Mehlhorn, Kirchengeschichte für höhere Schulen. 10. Aufl. Leipzig, Johann Ambrosius Barth 1916. 104 S. Geb. 1,10 Mk.

Lic. Dr. Georg Wilke, Evangelische Kirchenkunde. Ein Hilfsbuch für den Religionsunterricht an mittleren Lehranstalten. Leipzig, Dörffling u. Francke 1916. 122 S.

Mehlhorns Kirchengeschichte gehört zu den besten Lehrbüchern in diesem Fach. Besonders anzuerkennen ist die Behandlung der neuesten Kirchengeschichte, z. B. das Christentum unserer Klassiker, der Kampf um die Weltanschauung. Leider ist Oesterreich ganz kümmerlich weggekommen. In dem Abschnitt „Verluste und Drangsale der evangelischen Konfession bis in das 18. Jahrhundert" wird aus Oesterreich lediglich mit 3 Zeilen die Geschichte der Salzburger behandelt, das doch damals nicht zu Oesterreich gehörte.

Die Kirchenkunde enthält sehr Vieles, was im Allgemeinen im Unterricht stiefmütterlich behandelt zu werden pflegt: z.B. Kirchenjahr, Kirchenbau, Unterscheidungslehren, Sekten, Kirchenverfassung. Aber — wie selten wird zu der hier nahegelegten sehr ausführlichen Behandlung Zeit übrig sein! Auch wird die streng traditionelle Auffassung des Verfassers, z. B. auf dem Gebiete des Kirchbaues, seine Ablehnung der Union usw. nicht überall geteilt werden. H.

Pf. A. Eckert, Lic., Der kirchliche Unterricht. Teil I: Stoff- und Methodenlehre. (Aus Praktische Theologie in Einzeldarstellungen Band II.) Leipzig, G. Strübigs Verlag (M. Altmann) 1915.

Das Buch ist eine Erweiterung des im Jahre 1898 erschienenen Erstlingswerkes des Verfassers „Der erziehende Religionsunterricht in Schule und Kirche." Die Fülle des Stoffes bedingte eine Gliederung in zwei Teile. Der 1. Band bringt Stoff- und Methodenlehre; für den 2. wird versprochen eine ausführliche Erörterung der allgemein-pädagogischen Voraussetzungen und der Erziehungsprobleme der Gegenwart mit Lehrproben aus allen Gebieten des Religionsunterrichtes. Wir können dem Verfasser nur dankbar sein, daß er in seinem tiefgründigen Werke die Kirche so nachdrücklich auf dieses überaus wichtige Arbeitsgebiet hinweist. Im Ringen um die Jugend dürfte dieses Werk für jeden, der sich hineinvertieft, ein rechter Lehrmeister sein. Planer

---

Dr. Fritz Friedrich, Die christlichen Balkanstaaten in Vergangenheit und Gegenwart. München, Beck 1916. 95 S. Geb. 2 Mk.

Es ist uns ein Bedürfnis, die Empfehlung dieser kleinen, aber inhaltsreichen Schrift kräftig zu unterstreichen. Die Kenntnisse der meisten Zeitgenossen über die Balkanverhältnisse, die doch mehr oder weniger den Feuerherd des Weltkriegs bedeuten, lassen zu wünschen übrig. Was reichsdeutsche Blätter meist gedankenlos der Wiener Presse nachdruckten, ist doch meist nichts weniger als unbefangene Geschichte. — Wir freuen uns, in dem Buche von Friedrich einen gut lesbaren, wirklich unparteiischen Wegweiser durch ein oft dorniges Gebiet empfehlen zu können. Die Schrift ist vor dem Eingreifen Rumäniens erschienen; aber außer dem einen kurzen Satz S. 73, Zeile 3—6, braucht auch nach der Entscheidung Rumäniens nichts geändert zu werden. H.

Bischof von Keppler, Mehr Freude. Neue vermehrte Auflage (91 000—99 000). Freiburg i. Br., Herder. Geb. 3 Mk.

Daß dies Buch in so kurzer Zeit eine solche Verbreitung gefunden hat, ist kein Wunder. Bischof Keppler ist ein Meister in der Kunst volkstümlicher Rede. Und was er sagt, ist meist so treffend, daß jeder, der sich ein gesundes Fühlen bewahrt hat, ihm zustimmen muß. Keppler findet sogar kräftige, beherzigenswerte Worte gegen den konfessionellen Kampf (S. 176—178), die wir gern unterschreiben. Und doch ist die Grundtendenz seines Buches rein katholisch. Unverkennbar tritt der katholische Standpunkt in der Galerie fröhlicher Menschen hervor, die nur katholische Heilige enthält, aber keinen evangelischen Freudenmeister kennt. In dem Abschnitt: „Freude und Seelsorge", in dem auch vom Gesang die Rede ist, sucht man vergeblich einen Protestanten. Auch soll es ein großer Gewinn sein, sofern es dem Büchlein gelänge, „da und dort Sympathien für den einen oder andern Heiligen zu wecken."

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr: Zum 2. Sonntag nach Epiphanias. — Weltanschauungsfriede im neuen Deutschland. Von Dr. Curt Kesseler. — Nochmals Feinde und Gegner. Von H. — Das Denkmal des Marschalls. Von Dr. O. Hermens. — Frauenecke: Zur Konfirmation. — Wochenschau. — Bücherschau.

Kaisergeburtstagsfeier 1917

von Geh. Kons.-Rat Dr. **Conrad**, Berlin
5. Aufl. brosch. **Mk. 0.80**
Vortrag, Deklamationen u. Gesänge für eine erhebende Feier in Schule, Verein, Lazarett, Soldatenheim.
Verlag von Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Konsistorialrat D. **Eckardt** wohnt jetzt in
Meuselwitz S.-A

Zum Vertrieb im Deutschen Reiche wurde mir übergeben:

Haus-Freund

Evangel.-Lutherischer Volkskalender 1917

Herausgegeben
im Auftrage des Evangelisch-Augsburgischen Konsistoriums in Warschau.
Preis 80 Pfennig

Der Kalender ist das einzige Organ, welches über die Lage der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen orientiert. Er enthält neben verschiedenen interessanten, für den Kalender geschriebenen Aufsätzen **eine Übersicht der Gemeinden nebst ihren Pastoren**, sowohl der einheimischen als auch der reichsdeutschen Pfarrverweser, mit genauen Angaben der Schäden, die die einzelnen Gemeinden in der Kriegszeit erlitten haben, ferner eine Übersichtskarte der Kirchspiele.

Leipzig **Arwed Strauch**

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem Wege**, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Bestens empfohlen. Dosen zu ℳ 0.80, 1.50 u. 2.50, bei **Damenfriseuren**, in **Parfümerien** od. franko v. Pallabona-Gesellschaft München 39/64. Nachahmungen weise man zurück.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 **Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.** 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—8 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Man verlange über die
Neuerscheinungen der
Jugend- und Volksbühne
den soeben fertiggestellten
Ratgeber
vom Verlage von
Arwed Strauch in Leipzig.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die **Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende,** also **keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art,** wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in **volkstümlicher Darstellung** völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und **volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt** und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. **Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.**

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt.
Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange **ausführlichen Prospekt mit Preisen** für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von **Dr. med. Coleman** gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.
Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. — Für ein Basaltwerk in Böhmen 1 Maschinenwärter und 1 tüchtiger Schlosser oder Werkzeugschmied. — Tüchtiger Korbmachergehilfe für Nordböhmen.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — 19jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen. — Gebildetes, junges evgl. Fräulein, musikalisch, kinderlieb, in allen häuslichen Arbeiten erfahren (zuletzt in größeren Landhaushalt tätig), sucht Stelle als Gesellschafterin und Stütze in d. e. Hause.

In einer Stadt N.-Oe., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt und Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau und Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.
Kenyongasse 15 II/1.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.